

# Die Rückkehr der Feldlerche

## Landwirtschaft und Biodiversität sind kein Widerspruch

Das Jahr 2010 ist das Jahr der Biodiversität, der Vielfalt der Arten und ihrer Lebensräume. In der Diskussion tauchen zwei Behauptungen immer wieder auf:

1. „Immer mehr Arten sterben aus.“
2. „Intensive Landwirtschaft verhindert Biodiversität.“

Ist das wirklich so? Wissenschaftler treffen andere Aussagen: „Wenn ehrlich Bilanz gemacht würde, käme man für die Säugetier- und Vogelarten in den meisten Regionen Mitteleuropas zu dem Ergebnis, dass seit 1900 die Artenzahl zu- und nicht abgenommen hat.“ (Reichholf, J. H., 2009)

Warum wird dann immer wieder das Gegenteil behauptet? Der Grund ist, dass der Artenschutz „alteingesessenen“ Arten einen anderen Stellenwert zumisst als so genannten Neusiedlern. Neu zugewanderte Arten werden erst einmal nicht mitgezählt, wohl aber die Abgänge der bekannten heimischen Arten.

### Keine Entwicklung ohne Wandel

Den Wandel als wesentliches Charakteristikum der Ökologie anzunehmen scheint vielen Menschen schwerzufallen. Die Naturschutz-Artenschutz-Ökologiebewegung versucht immer wieder, Verhältnisse als ideal zu definieren, die zu einem früheren Zeitpunkt geherrscht haben. Diesen Idealzustand gelte es zu erhalten oder wieder herzustellen. Aber wann war der Idealzustand gegeben? Vor 50, vor 100 oder vor 200 Jahren? Selbst wenn sich Zustand und Zeitpunkt definieren ließen, die Verhältnisse vergangener Tage las-

sen sich trotzdem nicht wieder herstellen. Wer wäre auch heute mit den bescheidenen Erträgen einer Landwirtschaft wie vor 50 oder 100 Jahren zufrieden?

Die Saatgutreinigung unserer Vorfahren war so wenig effizient, dass Samen der Kornblume immer wieder mit ausgesät wurden. Heute hat es zwar die Kornblume schwerer, trotzdem überwiegen die positiven Effekte der Saatreinigung: Nicht nur Unkrautsamen werden herausgereinigt, sondern auch Mutterkörner, die in früheren Jahrhunderten häufig schwere Vergiftungen verursachten.

Die Kornblume ist mit dem Getreideanbau vor Jahrhunderten aus dem östlichen Mittelmeerraum eingewandert. Sie zählt zu den Altsiedlern oder Archeophyten. Noch vor 100 Jahren war sie ein gefürchtetes Ackerunkraut, heute verbinden viele mit ihr das Bild einer schönen, blühenden Ackerflur. Inzwischen wird die hübsche Zugereste mit Samenmischungen in so genannten Blühstreifen wieder ausgesät.

Eine jüngere Geschichte hat in unseren Breiten die Rosskastanie, die aus dem Balkan stammt. Der Baum wird immer noch als Neusiedler



---

geführt, da er erst nach 1492 eingewandert ist. Das Jahr der Entdeckung Amerikas markiert die entscheidende Zeitgrenze: Pflanzen und Tiere, die nach 1492 neu zugewandert sind, werden als Neusiedler bezeichnet.

Seit dem vergangenen Jahrhundert ist die Rosskastanie als Charakterbaum bayerischer Biergärten nicht mehr wegzudenken. Bedauerlicherweise ist nun aus ihrer ursprünglichen Heimat die Kastanienminiermotte „nachgezogen“. Der invasive Schädling bedrängt viele Kastanien schwer und lässt die Blätter schon im Juli, August braun werden. Pflanzenschutzmittel, die direkt in den Saftstrom der Bäume eingepfropft werden, sollen es möglich machen, auch im August noch unter grünen Kastanienbäumen im Biergarten ein Weißbier zu genießen.

### **Koordiniertes Biotopmanagement – ein Weg zur Erhaltung der Artenvielfalt**

Die zweite häufig wiederholte Behauptung: „Intensive Landwirtschaft verhindert Biodiversität.“. Wo intensiv Landwirtschaft betrieben wird, ist auf der kultivierten Fläche die Biodiversität niedriger als an naturbelassenen Standorten.

Die Landwirtschaft braucht Flächen, auf denen vorwiegend Getreide, Mais oder Zuckerrüben gesund heranwachsen, ohne mit Unkräutern um Wasser und Nährstoffe konkurrieren zu müssen, frei von Pilzbefall, der ihr Wachstum stört, und ohne Insekten, die an den Pflanzen fressen. Ließe man Unkräuter ungestört wachsen, wäre die Kulturpflanze in ihrem Wachstum gehemmt, der Ertrag würde geschmälert und die Ernte erschwert oder vollends unmöglich. Die Ökobilanz für eine solche Fläche würde miserabel ausfallen: viel Saatgut, Treibstoff und Arbeit für dürftigen Ertrag.

Kommen weniger Unkräuter vor, nimmt auch die Anzahl der Insektenarten und die Zahl der Individuen pro Art auf der bewirtschafteten Fläche ab. Dies kann zur Folge haben, dass auch weniger

Vögel dieses Feld aufsuchen, weil sie dort weniger Nahrung finden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Unkräuter durch Herbizide oder durch mechanische Maßnahmen, wie Striegeln, beseitigt wurden.

Wenn der Bedarf an Nahrungsmitteln mit den hohen Erträgen intensiv bewirtschafteter Flächen gedeckt werden kann, dann darf auf den verbleibenden Flächen die Biodiversität im Vordergrund stehen. Artenvielfalt wird in erster Linie durch Vielfalt der Lebensräume (Habitate) gefördert. Dort, wo Kulturpflanzen wachsen sollen, ist es unmöglich, gleichzeitig Habitatvielfalt zu pflegen und angemessene Erträge zu erzielen. Dieser alte ökologische Grundsatz gilt nach wie vor. Auf frei bleibenden Flächen dagegen kann Biodiversität gefördert werden. Die Strategie heißt koordiniertes Biotopmanagement.

### **Die Feldlerche kommt zurück**

Wie schon kleine Managementmaßnahmen sogar innerhalb intensiv geführter Kulturpflanzenbestände funktionieren können, zeigt das Beispiel der Feldlerchenfenster.

Die Feldlerche ist eine heimische Vogelart und seit den 60er-Jahren in ganz Europa stark zurückgegangen. Eine der Ursachen dafür liegt im starken Rückgang des Sommerweizenanbaus. Die Feldlerche fand kaum noch günstige Nistplätze und Futter, war Raubtieren ausgeliefert und nicht zuletzt auch durch landwirtschaftliche Maschinen gefährdet. Dank der Feldlerchenfenster hat sich der Bestand stellenweise vervierfacht. Innerhalb der Äcker bleiben ausgewiesene kleine Bereiche brach liegen. Solche Fenster von der Breite einer Sämaschine und fünf bis zehn Meter Länge bieten ideale Brut- und Nahrungsbedingungen. Sind die Fenster einmal angelegt, können Dünger und Pflanzenschutzmittel wie gewohnt eingesetzt werden, ohne die Brut der Vögel zu beeinträchtigen.

Dr. Friedrich Dechet